

## Geheimnis wird nie mehr gelüftet

Im Wald bei Illnau-Effretikon liegen spätmittelalterliche Gräber. Wer da begraben wurde, können die Historiker bis heute nicht mit Sicherheit sagen – weil ein Lehrer die ersten Ausgrabungen durchgeführt hat.



Hier wurden spätmittelalterliche Gegenstände gefunden: in den sieben Grabhügeln im Studenbrunnenholz. (naz)

Unter dem herbstlichen Laub auf dem Sporn über dem Tal der Kempt erheben sich sieben runde Hügel. Wer sich fragt, was darunterliegt, wird durch eine Tafel informiert: Es handelt sich um frühmittelalterliche Grabhügel aus dem späten 7. Jahrhundert. Dieses Alter konnte man anhand der Grabbeigaben ermitteln.

### Ein Lehrer als Archäologe

Entdeckt haben die Grabhügel Hermann Tanner, Lehrer in Ottikon, und der Förster R. Meili im Jahr 1928. Die beiden untersuchten die Gräber von 1928 bis 1929 und fanden unter den sieben Hügeln aus Erde und Felsbrocken zum Teil vollständige Skelette, aber auch Knochenfragmente, Schmuck und andere Grabbeigaben. Die Verstorbenen wurden laut Berichten alle auf Holzbrettern in einem Schacht im Boden gebettet, mit dem Kopf Richtung Westen. Dann wurde die Vertiefung mit Steinbrocken bedeckt und mit Erde überschüttet.

Der Durchmesser der Gräber beträgt zwischen drei und sieben Meter. Die Erhebung der Hügel mass bei der Ausgrabung zwischen 60 und 80 Zentimeter. «Das ist für die Zeit um 700 nach Christus eine seltene Bestattungsweise», sagt die Archäologin Renata Windler. Daraus könne geschlossen werden, dass es sich um eine Grabanlage der Oberschicht handle.

### Könnte adlige Familie sein

Heute wird bemängelt, dass Tanner kein ausgebildeter Archäologe oder Historiker war. Aus diesem Grund seien viele wichtige Befunde verloren gegangen. So schrieb Professor Dr. Emil Vogt 1961 in einem Brief: «Wir bedauern heute die Ausgrabung dieser Gräber sehr, weil sie unter den vielen Alemannengräbern des Kantons Zürich eine besonders seltene Gruppe darstellten und der betreffende Lehrer nicht in der Lage war, die für die Wissenschaft nötigen Resultate zu liefern.»

Historiker und Archäologen, wie zum Beispiel Paul Kläui oder auch Rudolf Moosbrugger-Leu, verglichen in den 1960er-Jahren die Resultate der Grabuntersuchung mit alten Urkunden. Sie datierten die Gräber nur noch bis ins 8. Jahrhundert und fanden heraus, dass die adlige merowingisch-alemannische Sippe der Beata und des Landolts ungefähr zu dieser Zeit in der Nähe der Grabstätten gewohnt hat. In einem Bericht schrieb Kläui: «Aufgrund der dominanten Lage, der besonderen Grabform und der zum Teil reichen Ausstattung muss hier eine Adelsfamilie ihre Toten begraben haben.» Daraus folgerte er, dass auf dem Grabfeld die Beata-Landolt-Sippe bestattet wurde.

### Keine Schätze mehr

Die aktuelle Forschung steht dieser These jedoch kritisch gegenüber. Aus alten Urkunden kann zwar abgeleitet werden, dass Beata zwischen den Jahren 742 und 745 starb. Es hat sich aber gezeigt, dass die Gräber älter

und spätestens in die Zeit um 700 zu datieren sind. Damit wird auch die Verbindung zur Beata-Landolt-Sippe fraglich. Bei der mit kostbarem Schmuck ausgestatteten Frau, die in einem der Gräber gefunden wurde, könne es sich nicht um die in Urkunden erwähnte Beata handeln. «Die archäologischen Funde belegen aber, dass bereits im späten 7. Jahrhundert bei Grafstal eine Adelsfamilie ansässig war. Es könnte sich um die Vorfahren der Beata-Landolt-Sippe gehandelt haben», sagt Renata Windler.

Dass diese Hügel nach den Untersuchungen in den Jahren 1928 bis 1929 trotzdem noch zu sehen sind, ist das Verdienst von Viert- und Fünftklässlern. Sie haben in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Illnau-Effretikon und der kantonalen Denkmalpflege im Jahr 1979 die Grabhügel rekonstruiert. Die frühmittelalterliche Grabstätte liegt auf dem Grundstück der Holzkorporation Ottikon. Damit mögliche weitere archäologische Funde nicht beschädigt werden, müssen die Arbeiter beim Holzen in diesem Gebiet vorsichtig sein.

Heute befinden sich unter den Steinhügeln keine antiken Fundstücke mehr. «Nach der Untersuchung wurden die Fundstücke dem Landesmuseum übergeben», sagt Renata Windler.

Rahel Schmucki

LESERKOMMENTARE

Aktuell keine Kommentare vorhanden